

Herzlich Willkommen, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer unseres heutigen Studientages!

vor zwei Jahren haben wir ausgehend vom Facharbeitskreis ambulante pflegerische Dienste zum ersten Mal einen Studientag veranstaltet – mit großer Resonanz. Wir nehmen uns einen Tag Zeit, um jenseits unserer operativen Verpflichtungen unsere Arbeit und deren Kontext zu reflektieren. Dass Sie so zahlreich dieser Einladung gefolgt sind, zeigt, dass es dafür Bedarf gibt. Und weil gut gemeint noch nicht sofort gut gemacht ist, sondern gute Arbeit davon lebt, immer die richtigen Fragen zu stellen und Antworten darauf zu überlegen; weil gute Arbeit eben auch von den Gedanken und Auseinandersetzungen geprägt wird, macht es Sinn, diese Zeit zu investieren.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber es gibt auch Angebote solchen Nachdenkens, die durchaus ins Leere führen. Veranstaltungen, bei denen Gelehrte ihre scheinbaren Weisheiten und ihre scheinbare Expertise zugänglich machen, die aber keine Essenz haben.

Deshalb haben wir zwar Experten eingeladen, aber solche, die wissen, was an der Front passiert und die ihr know-how nicht frontal einem konsumistischen Auditorium zur Verfügung stellen, sondern in den Diskurs mit uns gehen. Und die hoffentlich davon ausgehen, dass Veranstaltungen wie die unsrige heute auch für sie davon leben, zu ihrer eher wissenschaftlichen und begleitenden Tätigkeit einen bereichernden Kontrapunkt bilden zu können. Sie, unsere vortragenden Gäste haben heute die Chance, Ihre Forschungen, wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und Theorien mit der Praxis zu konfrontieren.

Vor Ihnen sitzen und mit Ihnen reden heute Praktiker mit viel Erfahrung aus ganz NRW. Ich freue mich auf dieses Zusammentreffen.

Den Tag heute haben wir unter das Motto „Ambulante Pflege im Quartier“ gestellt.

Einer meiner Kollegen, mit dem ich vor einigen Wochen telefonierte, fragte mich: was meint dieser Begriff „Quartier“, der in den letzten Monaten und Jahren so inflationär geworden ist, eigentlich. Gute Frage, habe ich gedacht! Was ist das Quartier? Wo fängt es an? Wo hört es auf? Hat es mit Wohnen zu tun? Mit Einkaufen, Leben, Bewegen?

Was hilft bei Unklarheit? Lesen!

In einer Publikation der Bertelsmannstiftung wird eine Definition angeboten:

Unter Quartier versteht man einen begrenzten Lebensraum innerhalb der Stadt, der nicht nur in der Größe mit einer Art Dorf vergleichbar ist. Traditionell gilt das Quartier als ein sozialer Raum mit überdurchschnittlich hoher Interaktionsdichte, informellen Aktivitäten (Familien-, Nachbarschafts- und Vereinsleben) und Zusammengehörigkeitsgefühl.

Was fällt Ihnen beim Lesen auf? Mir ist aufgefallen: so modern das Wort Quartier ist, so alt ist das, was es umschreibt. Vermutlich könnte man also ebenso gut von Stadtteil, erweiterter Nachbarschaft, hier in Köln auch von Veedel sprechen und meinte das Gleiche. Und es fällt auch auf, dass es im Wesentlichen scheinbar gar nicht um die Geografie geht, sondern um verdichtete AKTION und INTERAKTION.

Und wenn die Wissenschaft sich die Mühe macht, für einen alten Hut einen neuen Begriff zu kreieren, dann hat das meist einen Grund.

Was ist der Grund in diesem Fall? Warum ist das Quartier plötzlich in aller Munde? In politischen Reden, in wissenschaftlichen – vorwiegend soziologisch fundierten – Veröffentlichungen? Ich habe einen Verdacht. Könnte es sein, dass der Grund darin liegt, dass die AKTION und INTERAKTION, die das Quartier, den Stadtteil, das Veedel kennzeichnen, in Gefahr geraten oder in der Vergangenheit unterschätzt worden sind? Könnte es sein, dass die Strukturen des Stadtteils in den letzten Jahrzehnten einem „big is beautiful“-Denken gewichen sind, das offensichtlich verkannt hat, dass menschliches Fühlen und Wohlfühlen zwar von funktionalen Gesichtspunkten beeinflusst wird, Ihnen aber nicht folgt? Und könnte es sein, dass der Mensch zwar geneigt ist zu denken, dass er sehr individuell und autonom ist, dass das aber vielleicht am Ende nicht reicht, um sich in

seiner Umgebung von anderen individuellen und autonomen Mitmenschen wirklich wohl und zu Hause zu fühlen?

Vielleicht ist es eine Entwicklung, die uns wieder etwas zurückholt aus der wohl irrigen Vorstellung, die Machbarkeit sei die Determinante unseres Handelns. Der Radius unserer rationalen Vorstellung ist vielleicht größer als der Radius unseres emotionalen Wohlbefindens. Das wäre meine Vermutung.

Tauchen wir also heute ein in die Gestaltung von kleineren Einheiten und Räumen: in das Quartier. Meine These für den heutigen Tag, die sich bei der Lektüre der Veröffentlichungen der heutigen Experten verdichtet hat ist: Es lohnt sich, in Lebensräumen zu denken und sie zu gestalten. Das Gegenteil dazu sind Funktionsräume, und die werden uns Menschen nicht in vollem Maße gerecht. Lebensräume – Quartiere, sind erhaltens- und gestaltenswert, nicht wegen des Alters Vieler und der zunehmenden Pflegebedürftigkeit in unserer Gesellschaft, sondern weil alle Akteure in ihrem Lebensraum gemeinsam über die Ressourcen verfügen, die es braucht, um ein gutes Gemeinwesen zu gestalten. Und diese Ressourcen zu aktivieren und zu nutzen, ist eben auch UNSERE Aufgabe, der wir uns stellen wollen.

Ich wünsche uns einen Tag mit vielen Anstößen und Anregungen für unsere Arbeit. Ich bin mir sicher, die Voraussetzungen für einen solchen Tag sind gut, weil motivierte und engagierte Experten und Akteure hier zusammen sind. Auf einen guten Austausch!